Ich beuge meine Knie vor dem Vater

Exaudi

Deshalb beuge ich meine Knie vor dem Vater, der der rechte Vater ist über alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden, dass er euch Kraft gebe nach dem Reichtum seiner Herrlichkeit, stark zu werden durch seinen Geist an dem inwendigen Menschen, dass Christus durch den Glauben in euren Herzen wohne und ihr in der Liebe eingewurzelt und gegründet seid. So könnt ihr mit allen Heiligen begreifen, welches die Breite und die Länge und die Höhe und die Tiefe ist, auch die Liebe Christi erkennen, die alle Erkenntnis übertrifft, damit ihr erfüllt werdet mit der ganzen Gottesfülle. Dem aber, der überschwänglich tun kann über alles hinaus, was wir bitten oder verstehen, nach der Kraft, die in uns wirkt, dem sei Ehre in der Gemeinde und in Christus Jesus zu aller Zeit, von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen. Epheser 3,14-21

Von dem Reichtum des christlichen Lebens oder des Lebens in Christus ist der erfüllt, der dies schreibt, und er möchte an diesem seinem Reichtum auch die teilhaben sehen, an die er sich wendet. Es ist ein Reichtum im Geist – an dem *"inwendigen Menschen"* – ein Reichtum im Glauben, im Herzen, in der Liebe. Aber tatsächlich ein Reichtum, in welchem wir uns überschüttet finden wie das Sterntaler-Mädchen im Märchen, das doch äußerlich nichts mehr hat als sein Hemd – nicht einmal irgendeinen Menschen im Leben – und auf welches nun das Gold des Himmels herabkommt.

Der Reichtum des Glaubens als ein Reichtum des Herzens ist ein Reichtum des Sehens, des Erkennens – u.z in allen nur möglichen Dimensionen: in der *"Breite und Länge und Höhe und Tiefe"*, und es ist ein Reichtum in der die Erkenntnis noch übertreffenden Liebe, die immer alles weggeben kann (und auch -gibt), weil sie längst und beständig von Gott – *"überschwänglich"* – empfängt.

Das *"Ethos"*, die Haltung und Gehaltenheit aber in diesem Leben in Christus sind solche des demütigen Erhobenseins, der unendlichen Dankbarkeit – vielleicht könnten wir sogar sagen: eines unendlichen Stolzes, wenn wir unter *"Stolz"* weder Überheblichkeit noch auch eine selbst errungene, sondern eine unverdient zuerkannte Würde auffassen könnten. Der Zusammenhang unseres Abschnittes ist denn auch, dass hier ein ehemaliger Verfolger und Bekämpfer der Wahrheit Gottes sich als einen von Gott dennoch Erhobenen und Umfangeren darstellt.

Und dies ist nun vielleicht auch die uns beim Wahrnehmen dieses Textes zuerst berührende Frage: Wie kommen wir dazu, vor Gott unsere Knie beugen zu wollen? Wie kommen wir dazu, erfüllt, vielleicht sogar selig zu sein, wenn wir hören von Gott oder Christus oder darüber nachdenken, welches Verhältnis wir selbst zu Gott oder Christus besitzen. Wie kommen wir dazu, zu den Lichten und nicht zu den Dunk-len zu gehören, indem wir uns auf das Gedicht von Conrad Ferdinand Meyer einmal beziehen:

*Als der Herr mit mächt'ger Schwinge
Durch die neue Schöpfung fuhr,
Folgte in gedrängtem Ringe
Geister seiner Flamenspur.*

*Seine schönsten Engel wallten
Ihm zu Häupten selig leis,
Riesenhafte Nachtgestalten
Schlossen unterhalb den Kreis.*

*»Eh ich euern Reigen löse«,
Sprach der Allgewalt'ge nun,
»Schwöret, Gute, schwöret, Böse,
Meinen Willen nur zu tun!«*

*Freudig jubelten die Lichten:
»Dir zu dienen, sind wir da!«
Die zerstören, die vernichten,
Die Dämonen, knirschten: »Ja.«*

Wie kommen wir dazu, zu den Warmen, nicht zu Kalten – aber auch zu den Lauen nicht zu gehören? Können wir uns selbst denn zu einer Ehrfurcht vor Gott überwinden? Vermögen wir uns selbst zu einer Liebe zu Gott zu bewegen? Vermögen wir uns selbst mit dem Geist Gottes zu füllen? Dies alles ist schlechthin unmöglich! Sondern auf uns selber gestellt, ist immer das Äußerste, zu dem wir es bringen, die Sehnsucht! Wie es in einer anderen Beziehung Joseph von Eichendorff reimt: *"Zwei Musikanten ziehn daher/ Vom Wald aus weiter Ferne,/ Der eine ist verliebt gar sehr,/ Der andre wär es gerne."* – "Deinen Glauben möchte ich haben! Aber ich habe ihn nicht!"

Es muss uns etwas begegnet sein oder begegnen! Es muss uns etwas herausgenommen haben aus dem Unmittelbaren oder Gewohnten! Oder wie es der Prophet Amos gelegentlich ausdrückt: *"Der Löwe brüllt – wer fürchtet sich nicht! Gott spricht – wer wird nicht zum Propheten!"* Nun ja, so könnten wir sagen, es müssen ja auch nicht alle zu Propheten unbedingt werden! Und dennoch: Die da nicht einen sie anrührenden Gott jemals erfuhren, werden nicht einmal ihren eigenen Kindern in dieser Beziehung etwas predigen können! Die ihn aber erfuhren, werden ihren Kindern etwas predigen wollen! Und also haben wir als Glaubende doch auf gewisse Weise allesamt Propheten zu sein.

Noch einmal aber die Frage: Wie kommen wir zu einer Ehrfürchtigkeit Gottes? Allein so, dass Gott zu uns kommt? Wie aber zu uns kommt? In Träumen? In unserm Gewissen? In Glücks- oder Unglückserfahrungen? Wir haben es wohl etwas genauer zu fassen! In gewisser Weise ist Gott schon immer bei uns! Es gibt kein Leben außerhalb – oder zumindest doch: ohne das seine! Es gibt kein Empfinden, kein Denken, kein Wollen und kein Urteilen, das nicht auf bestimmte Weise immer das seine schon wäre! Die Frage ist nur, ob und mit welcher Stärke uns dies selbst auch bewusst oder präsent ist! Und: auf welche Art es sich alles in unserer Seele geklärt oder sortiert hat! Die Frage ist: welchen Gott haben wir? und mit welcher Eindringlichkeit haben wir ihn? Und hier werden wir immer auf diese sehr große Bandbreite stoßen, dass sich Gott als eine schwache und nebulöse, jedenfalls nicht irgendwie konturierte Gestalt unserer Phantasie für uns in einer geradezu unendlichen Ferne befindet, und d.h. zugleich: für unsere Lebenswirklichkeit praktisch bedeutungslos ist (und i.Ü. nun auch einerlei, ob wir annehmen, dass es diese Phantasiegestalt "gibt" oder auch nicht), und auf der anderen Seite, dass uns Gott – als Frage, als Gericht, als Infragestellung unserer tatsächlichen Existenz, unseres Denken und Wollens und Handelns – in einem Maße "auf den Leib gerückt" sein kann, dass es uns beinahe schon physisch erdrückt und vernichtet – *"niemand kann mein Angesicht sehen und leben"*, wie es in der Bibel gesagt wird, oder an einer anderen Stelle: *"Schrecklich ist es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen"*.

Aber wenn unsere Textstelle nun von einer "Erfülltheit" auch spricht, nämlich von einem Erfülltwerden unserer selbst mit der Fülle von Gott, dann haben wir außer von einem Bei-uns und Außer-uns Gottes des Weiteren und eigens auch noch von seinem In-uns zu sprechen: Ist Gott in uns diffus oder klar, stark oder schwach?

Um indessen nicht unklar zu werden: vom "Evangelium" ist in diesem gesamten Zusammenhang noch überhaupt nicht die Rede, sondern wir versuchen lediglich zu begreifen, in welchen Zusammenhängen dgl. wie die religiöse Ehrfürchtigkeit steht. Das Evangelium ist nämlich eine große Verheißung oder Zusage Wirklichkeit Gottes, ein Herzenswort und ein Tatwort, das i.Ü. auch seine Gültigkeit, wenn auch vermutlich nicht dieselbe Wirksamkeit, hat unabhängig von der Stärke oder der Schwäche unsrer Empfindung oder auch der Klarheit oder Getrübtheit unsrer Gedanken. Die Frage war für uns jetzt allein: Wie kommen wir dazu, unsere Knie vor dem Vater zu beugen statt – sagen wir einmal – uns in unserer Phantasie zu

ergehen? Und es gibt in der Tat keine andere Antwort auf diese Frage als die, dass uns Gott selbst anrühren muss. In allen Angelegenheiten unseres Herzens – und dies ist eine Angelegenheit unseres Herzens – können wir immer allein als "Ergriffene", wie es beredt ja die Sprache schon ausdrückt, gleichsam zu Gott und uns selber gelangen. Und das Einzige, das wir hier vermögen – was aber wieder voraussetzt, dass in uns eine Sehnsucht schon da ist – kann immer nur darin bestehen, dass wir uns dorthin begeben, wo wir einen besonderen Raum für diese Ergriffenheit annehmen oder auch hoffen. Dieser Raum kann der öffentliche Gottesdienst sein, das Lesen eines besonderen Buches, das Gebet in der Kammer, das Gespräch mit Menschen von gleicher Gesinnung oder vielleicht das Begehen eines Pilgerwegs auch. Es kann sein – es muss nicht, aber es kann sein, dass wir in einem dieser Räume zu einer besonderen Ergriffenheit kommen. Es kann aber auch sein, dass wir unser Leben lang wie lediglich auf der Schwelle zu dem Heiligtum Gottes verharren. Und es kann umgekehrt sein, dass wir gänzlich ungewollt und ungesucht in einen anderen Zustand unserer selbst Gott gegenüber geraten bzw. Gott in uns in einen anderen Zustand gerät.

Aber wir sollten auch Ergriffenwerden nicht mit Gestärktwerden oder Durchklärtwerden verwechseln. Und es ist hier nun auch wieder vor etwas zu warnen, vor dem insbesondere Menschen einer Zeit gewarnt werden müssen, in welcher die allgemeine religiöse Entleertheit regiert – nämlich davor, die empfundene Religiosität bereits als das Heil zu begreifen. Wir leben als Christen *"im Glauben, nicht aber im Schauen"*, wie es Paulus gesagt hat. Und er hätte genauso gut sagen können: Wir leben im Glauben statt im Empfinden! Der Glaube kann er selbst sein – bzw. er wird und er muss es auf lange Strecken sogar – auch ohne religiöses Empfinden! Wer nie religiös etwas empfand, wird nach aller Vermutung den Glauben auch nicht als etwas Gewichtiges kennen. Wer ihn aber als dieses Gewichtige kennt, vermag gleichsam auch ohne religiöse Trunkenheit, also nüchtern zu leben! Und es wird dabei weder der Ernst noch das Herz ihm auch mangeln. Er ist dankbar, vielleicht hin und wieder eine religiöse Durchglühtheit erleben zu dürfen, von welcher er i.Ü. annimmt, dass sie in einem anderen Leben einmal das Beständige sein wird, aber er steht und fällt nicht damit. Er muss keine "Reichsparteitage", keine Fahnen und Aufmärsche haben, muss sich nicht dieses ein wenig erhöhte Lebensgefühl ständig beschaffen, um sich als Gottesmensch oder Christ wissen zu können! Er lebt nämlich nicht aus dem Zustand der Seele, sondern er lebt aus dem Geist! Und nicht als Seele, sondern als Geist regiert eigentlich Gott – regieren die Wahrheit, die Heiligkeit, die Gerechtigkeit und das Schöne! Wir sind ohne Zweifel Subjekte (und dies ist allein möglich für Seelen!), aber wir müssen auch eine Substanz zu vertreten vermögen! Wir müssen ohne Zweifel Existierende sein, aber es will auch eine Essenz in uns leben!

Und schauen wir abschließend auf den Anfang unseres Textes auch noch etwas genauer: es geht um das Beugen der Knie vor dem Vater ja durchaus nicht als Gestus oder Empfindung, in welchen sich da einer selbst fühlen möchte, sondern es geht um die Verneigung vor Gott, um ihm andere anzubefehlen! Nicht allzu lange hält sich der geistliche Mensch bei sich selbst immer auf. Weil er aus einem ewig unerschöpflichen Quell schöpfen darf, ist seine Sorge keinesfalls sein Besitztum und wie er es zu genießen vermöchte, sondern: wie auch andere daran teilhaben können und was für ein Jammer es wäre, sie davon ausgeschlossen zu sehen.

(2010)